

**PREDIGT VOR DEM REFORMATIONSJUBILÄUM
AM 29. OKTOBER 2017. PREDIGTTEXT: RÖMER 3,21-28**

Liebe Gemeinde!

Martin Luther hat Spuren hinterlassen. So wie auf unserem *Predigtblatt* mit dem Bild von Lutherdenkmal in Wittenberg, von wo aus bekanntlich die Reformation ihren Ausgang nahm.

Mit dem *angeblichen* Anschlag der 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg. Doch dazu und zu der genannten Einschränkung später.

Hier auf unserem Foto wird er noch mal richtig aufgemotzt, gebürstet und gestrichen. Dies und das Gerüst auch als Zeichen dafür, dass unsere eigene Arbeit an und



mit Luther weitergeht.

In der Hand hält Luther die Bibel, seine entscheidende und gewichtigste Waffe im Kampf gegen eine verkrustete Kirche damals. Aufgeschlagen sind darauf die letzte Seite des Alten Testaments und die erste Seite des Neuen Testaments – „Denn dich lobt alles ewiglich“, so endet das Alte Testament der Bibel Luthers.

Und auf der anderen Seite steht: „Das Neue Testament verdeutscht von Dr. Martin Luther.“

Der Grundstein zu diesem

Denkmal wurde unter Friedrich Wilhelm III am 300. Reformationstag gelegt, also

im Jahre 1817. Und es war das erste Mal in Deutschland, dass einem Bürgerlichen ein Standbild errichtet wurde. Sonst war das Adeligen und Feldherren vorbehalten. Auch ein Erfolg von Luther also, dass ein Bürgerlicher eine solche Ehre erfuhr, was vorher undenkbar war.

Doch was würde der Reformator selbst dazu sagen? Nun, im Jahr 1522, noch in den Anfangsjahren der Reformation also, schrieb er:

„Ich bitte, man wollt meines Namens geschweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen?

Nicht also, liebe Freunde lasst uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben.“

Ein „typischer Luther“, so könnte man das Zitat nennen: Klar und bestimmt und auch vor extremer Ausdrucksweise nicht zurückschreckend.

Er wollte aber nicht selbst gefeiert sein, sondern Gott und das Evangelium durch Jesus Christus und den Glauben daran in den absoluten Mittelpunkt stellen. Denn allein dadurch konnte man selig, heil und gerettet werden.

Nicht die Kirche, sondern allein der Glaube an den barmherzigen Gott konnte für Gerechtigkeit sorgen. Und so war auch die zentrale Stelle für Martin Luther, die ihm die Augen für die Gerechtigkeit Gottes öffnete, ein berühmter Abschnitt aus dem Römerbrief, den ich gleich vorlese, demzufolge *nicht wir selbst gerecht sind*, sondern dass Gott uns aus lauter Liebe gerecht *spricht und macht*. Die *fremde* Gerechtigkeit statt der eigenen, so nennt man das.

[Lesung aus Römer 3...]

Die für Luther brennende und quälende Frage, *Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?*, war damit für ihn endlich gelöst. Es bleibt *unsere Aufgabe*, diese Frage für uns heute

zu übersetzen, da viele ja kaum noch an Gott oder gar den christlichen Gott glauben. Da erscheinen solche Themen als irrelevant und überflüssig.

Sie sind es aber nicht. Man muss den Menschen klarmachen, dass Hoffnung und Sinn im Leben durch den Glauben an diesen christlichen, gnädigen und liebenden Gott entstehen. *Ein Gott des Lebens*, der in Jesus Christus den Tod für uns überwunden hat.

Diese Gnade brauchen wir auch heute noch. Sie muss aber nicht verdient oder erworben werden, sie ist uns schon *geschenkt*. Das ist so aktuell wie zurzeit von Paulus oder eben Luther, der sehr viel von dem Apostel gelernt hat.

Doch wer war dieser Martin Luther überhaupt? Und damit kommen wir sozusagen zum unterhaltsamen Teil dieser Predigt.

Denn am vergangenen Freitag in *Treffpunkt 60+* habe ich den Besucherinnen und Besuchern einen Fragebogen vorgelegt mit insgesamt zehn Punkten. Hinter jeder Frage konnte man ankreuzen *Stimmt, stimmt vielleicht* oder *stimmt nicht*. Dann habe ich die Antworten dazu ausgeführt vor allem mit einem Buch von Andreas Malessa, *Hier stehe ich, es war ganz anders. Irrtümer über Luther*.

Auf die will ich jetzt nicht alle eingehen. Einige von Ihnen waren ja am Freitag auch dabei. Jetzt also nur zu den verbreitetsten Irrtümern, die auch direkt rund um den Reformationstag relevant sind.

So etwa die Überzeugung, dass Luther am 31. Oktober 1517 tatsächlich seine 95 Thesen mit einem Hammer und Nägeln an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg angebracht haben soll. Schon lange wird in der Forschung, übrigens ausgehend von einem katholischen Kirchengeschichtler¹, darüber diskutiert, dass es eine solche Aktion niemals gegeben hat.

Zwar hat Martin Luther selbstverständlich diese 95 Thesen geschrieben, die anfangen mit den Worten: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ‚Tut Buße‘

¹ Und zwar der katholische Kirchenhistoriker und Luther-Biograf Erwin Iserloh 1961 in seiner Abhandlung *Luthers Thesenanschlag, Tatsache oder Legende?*

usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Ursprünglich auf Latein verfasst.

Und heute sieht man in schwere Bronze gegossen tatsächlich die 95 Thesen von Martin Luther am Portal der Wittenberger Schlosskirche zu besichtigen. Aber das ist eher eine Art spätes Denkmal.

Ganz sicher hat Martin Luther seine Thesen aber kirchenintern an den zuständigen Bischof und Erzbischof in Mainz verschickt. Damals war er 34 Jahre alt und Bibelprofessor in Wittenberg. Sodass eine Disputation über solche Themen durchaus zu seinen Aufgaben gehörte.

Diese fand aber nicht statt. Luther selbst hat von dem Thesenanschlag nie gesprochen. Auch wenn er stattgefunden hätte, ist es unwahrscheinlich, dass Luther das selbst machte, sondern ein Gehilfe, ein sogenannter „Pedell“, ein Hausmeister letztlich, wäre dafür zuständig gewesen.

Wie auch immer, auf nicht ganz geklärten Wegen haben sich die Thesen dann doch flott verbreitet, es kam schnell zum Nachdruck, und die Brisanz der Thesen wurde in den entsprechenden Kreisen sogleich erkannt.

Der *Thesenanschlag* ist also wohl eine spätere Legende, schon damals funktionierte der Propagandaapparat ausgezeichnet. Luther hatte sozusagen einen eigenen „Marktwert“, den andere gerne für sich selbst und den eigenen Profit oder wenigstens ihr Ansehen ausnutzten.

Noch war der Name des Reformators übrigens, das war eine andere Frage auf dem Bogen, Martin *Luder*, so wie seine Eltern.

Doch da er sich durch seine neu gewonnene Gottesbeziehung selbst so *frei* fühlte, nannte er sich nun *Eleutherios*, griechisch für der Freie oder Befreite. Und daraus entstand die Kurzform *Luther* ... (vgl. Schilling, Seite 167 ff).

Was gibt es noch Interessantes? Nun, jeder weiß, dass Luther auf der Wartburg in der Tarnung als Junker Jörg die Bibel ins Deutsche übersetzte, hier zunächst das *Neue Testament*.

War er der Erste, der das vollbracht hat? Früher gab es die Bibel ja außer in den Ursprachen Hebräisch und Griechisch nur in lateinischer Übersetzung, vor allem für den Klerus, also die Priester und auch die Gelehrten. Aber selbst die Pfarrer kannten die Bibel nicht unbedingt so genau.

Dennoch: Luther war *nicht* der erste Übersetzer, es gab vielmehr schon mehrere deutsche Übertragungen, die aber alle in einer ganz eigenen Form und Sprache erschienen, sodass diese über die Grenzen der Fürstentümer mit ihren Bewohnern und Dialekten kaum allgemein kompatibel und verständlich waren.

Die große Leistung von Luther war damals, eine Übersetzung geschaffen zu haben, die die deutsche Sprache geradezu voranbrachte und verbindlich machte. Als Beispiel, wie es auch in unserem Konfirmandenbuch steht, Psalm 23, 1–2:

Übersetzung aus dem Jahr 1466 (Mentelin-Bibel)

Der Herr, der richt' mich, und mir gebrast (= mangelte) nit, und an der Statt der Weide do satzt' er mich. Er fuorte mich ob dem Wasser der Wiederbringung, er bekehrt' mein Seel. Er fuort' mich aus auf die Steig der Gerechtigkeit umb seinen Namen.

Dagegen die Übersetzung Luthers von 1531

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Auen und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße umb seines Namens willen.

Das ist unserem heutigen Deutsch schon sehr ähnlich und lässt sich sofort verstehen.

Noch vor der Wartburg war Martin Luther 1521 in Worms und stand vor dem Kaiser. Er sollte dort seine Thesen, die man als gegen die Kirche gerichtet empfand, widerrufen. Doch er täte dies nicht, wenn man ihm dies nicht mithilfe der Worte aus der Heiligen Schrift widerlegen könnte, was er behauptete.

Das ging kaum. Zum Schluss soll er stolz und trotzig gesagt haben: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

Hat er? Hat er nicht, oder hat er nur zum Teil. Gerade die berühmten Worte *Hier stehe ich, ich kann nicht anders*, hat er so eben nicht gesagt. Sondern vielmehr sind *geschichtlich* seine Worte überliefert, leicht modernisiert:

„So bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte bezwungen (kann also meine Meinung nicht ändern, TH). Und solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helf mir. Amen.“

Die schon erwähnten Schlussworte, *Hier stehe ich, ich kann nicht anders*, wurden später durch eine Wittenberger Flugschrift unter das Volk gebracht, als Luther noch abwesend war. Der also gar nichts davon wusste. Dennoch hat es diesen historischen Moment sicherlich auf einen guten verbalen Punkt gebracht.

Denn immerhin stand der Wittenberger Mönch und Bibelprofessor vor dem damaligen Kaiser Karl V, der noch jung war und vieles in seinem riesigen Reich vorhatte. Er war erst 19 und 1520, also etwa ein Jahr vor Worms, im Aachener Dom gekrönt worden.

Und er war ebenso an Reformen interessiert, nur nicht im Sinne des als Ketzer angesehenen Martin Luther. Dieser war nicht etwa wie ein strahlender Held nach Worms eingezogen, sondern unter größten Leibesqualen. Denn er wusste, worum es ging, und so kämpfte er mit qualvollen Verdauungsstörungen, wie von Luther selbst überliefert ist.

Damit hatte er auch zeitlebens zu tun, in dieser Situation aber ganz besonders.

Umso mehr ist sein Mut zu schätzen, nicht auszuweichen, sondern selbst nach Bedenkzeit voll und ganz zu seinen Überzeugungen zu stehen.

Was aber bleibt nun? Wir haben am Dienstag einen gesetzlichen Feiertag, den 31. Oktober, 500 Jahre nach den berühmten Thesen Martin Luthers. Das ist aber eine

einmalige Sache. Eigentlich wäre das ja ein netter Anlass für einen dauerhaften Ausgleich des weggefallenen Buß- und Bettags als gesetzlichem Feiertag gewesen. Ist aber nicht.

Viele denken trotz des bedeutenden Ereignisses immer noch, vorrangig gehe es doch am 31. Oktober um *Halloween*. Wer das nach 500 Jahren immer noch nicht verstanden hat, wie soll man da noch helfen?

Erstaunlich und erfreulich ist jedoch, dass dies nicht das Jahr der großen Konfrontationen mit der katholischen Kirche wurde. Ganz im Gegenteil, man rückte enger zusammen. Wir haben das auch hier atmosphärisch und liturgisch in Sonnenberg erlebt, ich erinnere nur an das ökumenische Agapemahl und vor allem Fronleichnam in diesem Jahr, das wir erstmals mit der katholischen Nachbargemeinde gefeiert haben.

Und auch Papst Franziskus zeigt sich der Ökumene gegenüber aufgeschlossener jedenfalls als sein Vorgänger. So nahm Franziskus vor einem Jahr an einem Reformationsgottesdienst der evangelischen Kirche in Schweden in Lund teil. In ihrer Kleidung mit weißem Gewand und roter Stola sowie Kreuz auf der Brust waren die Repräsentanten der beiden Konfessionen kaum zu unterscheiden. Und man stellte fest, dass es doch viel mehr gebe, *was uns eint, als was uns trennt*.

Daraus sind fünf ökumenische Imperative, also verpflichtende Aufgaben erwachsen: *Gemeinsamkeiten statt Unterschiede betonen. Nicht auf alten Positionen verharren. Die sichtbare Einheit als Ziel suchen. Aus der Kraft des Evangeliums leben. Und: Zeugnis für Gottes Gnade geben.*

Davon sind wir zwar real noch weit entfernt, vor allem das Abendmahl trennt uns nach wie vor. Weil wir dies immer noch nicht gemeinsam feiern dürfen, aus katholischer Sicht betrachtet. Doch was sind schon ein paar weitere Jahre oder Jahrzehnte in der Kirche angesichts 500 Jahren Reformation und 2000 Jahren Christenheit?

Wir werden vielleicht *weniger*, insbesondere in Deutschland. Aber vielleicht werden wir dennoch *stärker*, weil wir zusammenrücken und eventuell sogar zusammenwachsen. Solche Hoffnungen und Visionen darf man zumindest haben, wenn nicht in der Kirche, wo denn sonst?

Wo ein guter Wille ist, da findet sich auch immer ein friedlicher Weg. Und so können mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen, aber doch einer starken gemeinsamen Grundlage auch evangelische und katholische Kirche 500 Jahre nach dem Beginn der Trennung wieder zusammenrücken.

Wenn wir vielleicht in zehn Jahren wieder ein kleines Reformationsjubiläum feiern, 510 Jahre, wäre es schön, wenn wir da schon bedeutend weiter wären.

Das liegt bekanntlich nicht nur in Menschenhand, wie wir nicht zuletzt von Martin Luther wissen. Sondern vor allem am Heiligen Geist, der weht wo und wann er will und hoffentlich auch unter uns. So, dass der Wille, der Glaube und die Entschlossenheit, Christus in dieser Welt zu verkünden, das einzige Ziel ist, das uns trägt und schließlich einigt.

Durch sein Evangelium, durch seine Liebe. Amen.